

sichten dienen. Gegen sie ganz allgemein angehen wollen, wäre also Unordnung, sogar Sünde. Agere contra kann also nur besagen, gegen die infolge der Erbsünde entstandenen ungeordneten Triebe der Natur angehen. Wo dabei Gefahr einer Sünde ist, muß das von allen geübt werden; von den nach Vollkommenheit Strebenden wird mehr gefordert. Sie sollen es auch in Fällen, wo es sich nicht um Gefahr oder Sünde handelt, freiwillig üben: Ordensleute zunächst schon durch treue innere und äußere Beobachtung ihrer Satzungen, dann in allen täglich von selbst sich ergebenden Gelegenheiten. Wollen sie noch mehr tun, gut — aber man meide dabei alle Unruhe und innere Gehemmtheit! Zu empfehlen dürfte es aber wohl auch sein, daß man den beliebten Ausdruck *agere contra naturam* durch einen andern ersetzt, da er zu leicht zu Mißverständnissen Anlaß gibt.

Welt und Leben im Lichte des Fundamentes der Ignatianischen Exerzitien

Von Walter Sierp S. J.

Der hl. Ignatius von Loyola war ohne Zweifel ein gottbegnadeter Mystiker. Unter den vielen großen, erhabenen, ihm zuteil gewordenen Erleuchtungen überragt jedoch eine alle anderen zusammen: die berühmte Gnadenstunde am Ufer des Cardoner in Manresa. Der Heilige möge sie uns zunächst selbst erzählen. In den Lebenserinnerungen, die er P. Gonzalez de Camera mitteilte, berichtet er darüber in der dritten Person folgendes:

„Eines Tages ging der Pilger, um seiner Andacht zu genügen, zu einer Kirche, die nur wenig mehr als eine Meile von Manresa lag, — ich glaube, sie heißt St. Paul. Der Weg dahin führt am Flusse vorbei. Als er nun, in seine frommen Gedanken vertieft, ein Stück Weges gegangen war, setzte er sich ein wenig nieder und schaute auf den in der Tiefe dahinbrausenden Fluß. Wie er nun so da saß, begannen die Augen seines Geistes sich zu öffnen, nicht zwar in dem Sinne, als ob er ein Gesicht geschaut hätte, sondern so, daß er viele Fragen erfaßte und erkannte, sowohl solche, die das geistliche Leben, als solche, die den Glauben und die Wissenschaft betrafen. Diese Erkenntnis war mit einer so großen Klarheit verbunden, daß ihm alle Dinge neu erschienen. Doch ist es unmöglich, die einzelnen Dinge, die er damals begriff, näher anzugeben, obschon es sehr viel war; vielmehr empfing er eine große Klarheit in seinem Geiste (*una grande claridad en el entendimiento*), und zwar in einer Weise, daß ihm dünkte, wenn er alle Gnadenhilfe, die er während seines ganzen Lebenslaufes bis zum verflossenen 62. Lebensjahr von Gott erhalten habe und auch

alles, was er jemals an Wissen besessen habe, zusammenfasse und gleichsam alles in eins zusammenlege, so hätte er doch nicht soviel empfangen, als damals dieses einzige Mal. — Infolge dieses Erlebnisses blieb sein Geist so erleuchtet, daß ihm schien, er sei ein anderer Mensch geworden, und er habe einen anderen Verstand erhalten, als er vorher hatte. Als die Erleuchtung eine gute Weile gedauert hatte, ging er hin und kniete nieder vor einem Kreuz, das dort in der Nähe stand, um Gott Dank zu sagen. Da erschien ihm wieder jenes Gesicht, das ihm schon vielfach vorgeschwebt war und das er niemals verstanden hatte, nämlich jenes oben erwähnte Etwas mit den vielen Augen, das ihm so schön dünkte. Aber jetzt vor dem Kreuz sah er deutlich, daß das Ding nicht mehr wie gewöhnlich so farbenprächtig sei; und es ging ihm unter kräftiger Zustimmung des Willens die ganz klare Erkenntnis auf, daß es der böse Geist sei. Nachher pflegte es noch oft lange Zeit hindurch sich ihm zu zeigen; er aber vertrieb es, um ihm seine Verachtung zu bezeigen, jedesmal mit dem Pilgerstab, den er gewöhnlich in der Hand trug. [Den spanischen Urtext siehe: Mon. hist. Soc. Jesu. Monumenta Ignatiana. Series IV. Scripta de S. Ignatio. Tom. 1. p. 54 sq. — Vgl. Alfred Feder, Lebenserinnerungen des hl. Ign. S. 48 f. — Stimmen aus Maria-Laach 23. (1882): W. Kreiten, Zur Entstehung des Exerzitienbüchleins S. 169 ff.]

Wenn man diesen Bericht des hl. Ignatius liest und ruhig überdenkt, muß man billigerweise über den Nachdruck seiner Worte und Wendungen staunen, mit denen er die Bedeutung dieses Ereignisses für sein ganzes Seelenleben hervorzuheben sich bemüht. Und doch war Ignatius alles andere als ein Schwärmer oder Phantast; er stand zudem damals fast am Ende seines tatenreichen Lebens und schaute mit großer Ruhe und Sachlichkeit auf alles zurück. Wenn er, der mystisch so hoch begnadigt war, das am Cardoner empfangene Licht über alle übrigen Erleuchtungen und über alle in seinen langen Studien an den bedeutendsten Hochschulen der damaligen Zeit (von 1524—1535) erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse setzt, so muß diese Erleuchtung allerdings für ihn ein Erlebnis von ganz einzigartiger Erhabenheit gewesen sein.

Wahrlich eine feierliche Stunde ist's, die wir bei obiger Erzählung miterleben. Sehr schön sagt hierüber P. Kreiten (a. a. O. S. 170 f.):

„Wie ein wundervolles, von Gott selbst gewähltes erstes Präludium — (die Vorstellung des Ortes) — entrollt sich vor unserem Blick das landschaftliche Bild am Ufer des Llobregat (Cardoner). Drunten zwischen Felsen braust der Bergstrom — ein Bild vorübereilender Zeitlichkeit; bergauf führt dem Ufer entlang der Pfad, den der fromme Pilger, in geistige Betrachtung vertieft, ersteigt — ein Sinnbild des Pilgerpfades zur Ewigkeit. Droben, Weg und Strom und alles überragend, steht als Wegweiser und Ziel das Kreuz, zu dessen Füßen sich der Pilger niederläßt, das Auge zum Strom gekehrt, um von diesem erhabenen Punkt aus die Welt, ihre Eitelkeit,

das Leben und sein Ziel zu betrachten. Und siehe, Gott eröffnet ihm hier die Augen seines Geistes — er sieht alles neu und anders — er wird ein „anderer Mensch“ und die Welt steht ihm anders gegenüber.“

Ja, damals überkam ihn jene große, einheitliche Klarheit hinsichtlich der Gesamtheit aller Dinge; Glaube und Wissen, die Erkenntnisse der Gnade und der Natur, alles ordnete sich zu einem großen einheitlichen Weltbild; er schaute alles in Gott. „Wie sich das alles . . .“ in dieser „einen großen Klarheit“, in dieser alles umfassenden Ueberschau gegliedert hat, wissen wir freilich nicht mehr — allein, daß sich auf diese eine Erleuchtung alles, was Ignatius an Gnadenlicht und Vernunftwissen in den Exerzitien und Konstitutionen ausgestreut hat, zurückführen lassen muß, dafür bürgt uns seine eigene Beteuerung am Ende seines Lebens. Kein Wunder wahrlich, daß sich der hl. Seher nach solch einer Erleuchtung im überwallenden Licht und Feuer göttlicher Gnade vom Strome abwendet und zum Kreuze eilt, diesem nie wankenden Kreuz, das ewig und herrlich als Gnaden- und Segensquelle alle Zeitlichkeit überragt.

Wenn wir uns nun einmal näher fragen, worin das Eigenartige dieser Erscheinung wohl bestanden haben mag, so muß uns die große Ähnlichkeit mit dem Fundament der Exerzitien nach Inhalt und Ausdrucksweise auffallen. Beide beziehen sich vor allem auf die Dinge dieser Welt. Am Cardoner empfing Ignatius in des Wortes wahrstem Sinne eine neue „Weltanschauung“. Während ihm in den vier anderen vorher von ihm in den Lebenserinnerungen erzählten mystischen Gnadenweisen eine tiefere und neue Erkenntnis von Gott, der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Art der Weltenschöpfung, von Jesus im Sakrament und Maria gegeben wurde, sind es hier die Dinge dieser Welt, die großen Fragen und Zusammenhänge von Glauben und Wissen, die in einer großen Gesamtschau vor seinem staunenden Auge lichtvoll verklärt werden.

In den etwa zehn Zeilen, die die Wiedergabe der Erzählung ausmachen, findet sich fünfmal das Wort cosas (Dinge); es ist die Rede von vielen Dingen (muchas cosas), die er erkennt, von geistlichen Dingen (cosas espirituales), Dingen des Glaubens und der Wissenschaft (cosas de la fe y de letras); er vergleicht dieses neue Wissen mit seinen sonstigen erworbenen Kenntnissen (totas quantas cosas ha sabido) und sagt zum Schluß, daß ihm alle Dinge ganz neu erschienen seien (que le pareçian todas las cosas nuevas).

Ist es nun nicht auffällig, daß die Hauptbelehrung und der vorzüglichste Gegenstand des Ignatianischen Fundamentes ebenfalls die

„Dinge“ dieser Welt bilden, und daß der hl. Ignatius nach der kurzen, kräftigen Betonung des Zieles den Sinn dieser Welt Dinge und unsere Stellung zu ihnen ausführlich erklärt? Er gebraucht auch hier den Ausdruck: *Cosas* und schreibt: *Y las otras cosas sobre la haz de la tierra*. Und die anderen Dinge auf der Oberfläche der Erde!

Das Licht am Cardoner hat den hl. Ignatius nach seiner eigenen Aussage in einen anderen Menschen umgewandelt. Es war ihm, als ob er einen neuen Verstand erhalten habe, so daß er nun die Welt und alles darin mit anderen Augen anschaute. Auch seine ersten Gefährten berichten von dem einzigartigen und bleibenden Eindruck dieser Stunde. Nach Nadal schätzte der Heilige dieses Gnadengeschenk allzeit überaus hoch ein.

„Er schöpfte daraus eine große Bescheidenheit und Demut des Geistes, und auf seinem Antlitz lag seitdem ein Widerschein ich weiß nicht welcher geistlichen Freude und Lichtfülle. Auf diese gnadenreiche Erleuchtung pflegte er sich zu berufen, wenn er in wichtigen Fragen um eine Entscheidung gegangen wurde, sowohl wenn es sich um die Einrichtung der Gesellschaft wie auch um andere bedeutende Angelegenheiten handelte; es war, als ob er damals die letzten Gründe und Ursachen aller Dinge geschaut habe.“ (Leturia S. J., *Nuevos datos sobre San Ignacio*. Bilbao 1925, Seite 59.)

Auf der einen Seite steht also die Tatsache fest, daß diese neue „Weltanschauung“, dieses neue Begreifen der großen Zusammenhänge der Welt Dinge in Gott und in ihren Beziehungen zu Gott, ihrem Ursprung und Ziel, den hl. Ignatius durch das ganze Leben begleitete; noch als 62jähriger bekennt er, diese Erkenntnis sei das große Licht, die *una grande claridad* seines ganzen natürlichen und übernatürlichen Wissens gewesen. Andererseits ist unleugbar, daß er das Beste dieses seines Wissens in den Exerzitien niedergelegt hat und daß er insbesondere seine Auffassung von Welt und Leben oder, was dasselbe ist, von den *Cosas sobre la haz de la tierra* im Fundament zusammengefaßt hat. Man wird daher wohl P. Kreiten (a. a. O. S. 171) Recht geben dürfen, wenn er meint:

„Hier am Cardoner wird auch den Heiligen das wunderbar über alles orientierende Fundament, diese Grundlage aller Exerzitien, ganz besonders mit seiner Klarheit überflutet und gleichsam als Ausgangspunkt der himmlischen Philosophie des „neuen Menschen“ mit gewaltiger Kraft erfaßt haben.“

Auch scheint es uns, daß besonders das große Neue, das Ignatius in der Aszese und Frömmigkeitslehre hervorgehoben und betont hat, mit

dieser Erleuchtung im Zusammenhang steht. Jedenfalls aber darf seine Darlegung über den Sinn von Welt und Leben oder seine Deutung der Dinge dieser Welt im Fundament einiges Interesse beanspruchen. Sehen wir uns dieselbe also näher an.

An die Spitze des Fundamentes setzt der hl. Ignatius einen kurzen inhaltsreichen Hinweis auf das alles bestimmende Ziel des Menschen: die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seele. Doch was nützt uns die Kenntnis des Zieles, wenn wir nicht wissen, wie wir dorthin gelangen können? Unser Himmelsweg aber führt durch dieses Erdental. Darum wendet sich der Heilige gleich den Dingen dieser Welt zu und fährt fort: „Die übrigen Dinge auf der Oberfläche der Erde sind geschaffen des Menschen wegen und damit sie ihm bei der Verfolgung des Zieles helfen, wofür er erschaffen ist.“

Die übrigen Dinge auf der Oberfläche der Erde!

Es liegt kein Grund vor, diese Worte irgendwie einzuschränken oder abzuschwächen. Sie lauten ganz allgemein und sind auch im Sinne des hl. Ignatius ganz allgemein zu fassen. Alles, aber auch rein alles, was geschaffen und geworden ist, fällt in gewisser Beziehung darunter, angefangen vom unbelebten Stoff durch alle Ordnungen des Seins und Geschehens hindurch mit Einschluß aller Arten göttlichen Wirkens nach außen im Reiche der Natur wie der Gnade bis hinauf zur hochheiligsten Menschheit Jesu Christi, des Mittlers und Weges zum Vater. Alle Dinge, die für den Menschen geschaffen sind oder geschehen, alle Werke Gottes, in ihrer Beziehung zu uns betrachtet, sollen in den Kreis unserer grundsätzlichen Erwägung gezogen werden. Auch der Mensch selbst ist dazu zu rechnen, nicht zwar in seiner unmittelbaren, persönlichen Stellung Gott gegenüber, — denn davon war im ersten Satze des Fundamentes die Rede, und so aufgefaßt steht er den „übrigen Dingen der Welt“ gegenüber und ist nicht darin inbegriffen — aber objektiv genommen, insofern er einen Teil der Welt ausmacht und der ganzen übrigen Schöpfung und vor allem sich selbst gegenübersteht. Jeder Mensch hat nicht nur eine gottgewollte Beziehung zu seinem Schöpfer, den er verherrlichen soll und zu sich selbst, da er so sein Heil und Glück wirken soll, sondern auch zur übrigen Schöpfung, und in dieser Richtung ist alles in ihm „geschaffen für den Menschen und um ihm zu helfen zum Ziele“.

Aber ist dem wirklich so? Ist das der Gedanke des hl. Ignatius gewesen? Er selbst zählt im Fundamente einige Beispiele auf: Gesundheit, Krankheit, Reichtum, Armut, langes Leben, kurzes Leben, Ehre, Schmach und fügt dann bei: und dementsprechend in allen übrigen Dingen. Er macht also keinerlei Ausnahme. In der Betrachtung von der dreifachen Sünde rechnet er sogar mit offenkundiger Anspielung auf die Worte des Fundamentes die geschöpfliche Freiheit, insofern ihre Betätigung von uns abhängt, zu den Dingen, die wir „gebrauchen“ sollen. Es heißt dort von den Engeln, daß sie sich ihrer Freiheit nicht bedienen wollten zu ihrem Heile, nämlich um damit ihrem Schöpfer und Herrn Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Was aber ist einem geistigen Wesen mehr zu eigen, was ist mehr es selbst als sein freier Wille? Mithin gehört auch der Mensch, so betrachtet, zu den „übrigen Dingen“. — Kann man ferner nicht mit vollem Recht sagen, daß alles, was von Gott für den Menschen und um ihm zum Heile zu dienen, geschaffen ist, auch nach der Auffassung des hl. Ignatius dazu zu rechnen ist? Man sieht wiederum keinen Grund, da irgendwie einen Scheidungsstrich zu ziehen. Zu den Werken Gottes aber, die für die Menschen gewirkt sind, gehören zweifelsohne und in ganz vorzüglichem Maße die Menschwerdung und Erlösung des Sohnes Gottes, ferner die Kirche Christi mit allen ihren Gnadenmitteln usw. In den Exerzitien selbst kommt daher denn auch diese Auffassung stets zum Ausdruck, angefangen von dem ersten Gebet vor dem Kreuze, an dem der für die Menschen Mensch gewordene Schöpfer hängt, bis zur Betrachtung von der Liebe, die einzig von den Wohltaten Gottes handelt. Weil die Erlösung im Dienste der beiden großen Ziele, der Verherrlichung Gottes und des Heiles der Menschen, steht, ist sie unter dem Worte Reliqua, unter allen übrigen Dingen, zu begreifen, eben wegen der im Dienste des Jenseits stehenden Diesseitsbestimmung dieses göttlichen Werkes. Dasselbe gilt von allen übrigen.

Daß die ganze Welt und auch jeder Teil derselben, also auch jeder einzelne Mensch zum Besten der vernünftigen Geschöpfe, m. a. W. für die Menschen und besonders ihre Seelen und deren Heil in der Verherrlichung Gottes geschaffen und darauf hingeordnet sind, ist eine Wahrheit, die von der Theologie der Vorzeit auf Grund der biblischen Lehre, wie P. Kleutgen mit Recht bemerkt, stets gelehrt worden ist.

Hören wir seine Worte:

Diese Wahrheit „ist in der Geschichte der Schöpfung selber klar ausgesprochen“ (Gen. 1, 27—31). „Es bestimmte Gott alles, was auf Erden ist, zum Dienste des Menschen. — Aber er hat auch den Lauf der Welt so eingerichtet, daß alles, was geschieht, den Menschen, die eines guten Willens sind, zu ihrem Heile dienen muß. Denn das göttliche Wort versichert uns ausdrücklich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen (Röm. 8, 28). Endlich bemerkt Hermes mit Recht, daß wir von dem Zwecke des größten aller Werke Gottes auf den Zweck der übrigen schließen dürfen. Nun sagt aber die Schrift ganz ausdrücklich, daß der Sohn Gottes in die Welt kam, um den Menschen zur Glückseligkeit zu verhelfen: „Ich bin gekommen,“ spricht der Heiland, „damit sie das Leben haben“; (Joh. 10, 10) und: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16). Wenn also Gott durch die übernatürliche Ordnung der Dinge das Heil der Menschen bezweckt, so müssen wir dasselbe auch von der natürlichen Ordnung annehmen; da ja das Niedere dem Höheren dient.“

Von weltweiter Warte aus soll somit der Exerzitant die Dinge ringsum auf dem Erdenrund im Lichte der göttlichen, schenkenden Schöpferliebe überschauen. Jedes Geschöpf, mag sein was es will, das an einen Menschen herantritt, erzählt ihm von dieser Liebe; es trägt gleichsam jene erhabenen Worte eingeprägt, die wir von unserem Heiland im Glaubensbekenntnis bei der hl. Messe bekennen: *Propter nos homines et propter nostram salutem*. Wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen.

Damit ist wohl auch die Antwort auf die öfters gestellte Frage gegeben, warum Ignatius nicht an die Spitze der Exerzitien den Gedanken der Gnade und Gotteskindschaft gesetzt hat oder auch den der Erlösung oder der Kirche, so wie es etwa Ludolph von Sachsen tut, der sein Leben Jesu, das ja der hl. Ignatius genau gelesen und durchgearbeitet hat, mit den paulinischen Worten beginnt: „Ein anderes Fundament kann niemand legen als das ist, das gelegt worden ist: nämlich Jesus Christus“ (1. Kor. 3, 11). Die Zielordnung (*ordo intentionis*) verlangt eben eine andere Betrachtungsweise wie die der Ausführung (*ordo executionis*). Gnade, Gotteskindschaft, Erlösung, Kirche usf., all das ist noch nicht das Letzte; all das sind Mittel zum Ziel wie vieles andere. Ueber der Krippe von Bethlehem erklang das Lied der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe! und der hl. Paulus schreibt in demselben Brief, dem die eben angeführten Worte entnommen sind, etwas später: „Wenn Christo alles unterworfen ist, dann wird sich auch der

Sohn dem unterordnen, der ihm alles untergeordnet hat; dann wird Gott alles in allem sein“ (1. Kor. 15, 28). Das Fundament der Exerzitien ist eben so weit und so alles überschauend gedacht, daß darin eine Hervorhebung eines einzelnen Gotteswerkes, sei es der Natur oder der Gnade, die Universalität des Gedankens gestört, ja zerstört hätte¹. Auf diese Universalität und Einheit kam es aber vor allem an. Es sollte eine alles zusammenfassende Formel aufgestellt werden. Welt und Leben, Gnade und Natur, Sein und Geschehen, Staat und Kirche usw. usw., kurz alle übrigen Dinge haben ein Gemeinsames, ihre Beziehung zu Gott und dem gottbezogenen Menschen; sie alle sind eins als Ausdruck göttlicher Gebefreudigkeit und Liebe; sie alle sind eins in ihrer Bestimmung und Zielsetzung für den Menschen; sie alle tragen das Merkzeichen: Propter homines et propter nostram salutem! Für die Menschen und ihr Heil.

Daher denn auch wohl der Zusatz: Auf der Oberfläche der Erde. Hiermit soll offenbar die Allgemeinheit des Gedankens unterstrichen werden. Im Gegensatz zu vielen mittelalterlichen asketischen Richtungen und Wegweisungen führen die Ignatianischen Exerzitien von Anfang an den Exerzitanten im Geiste aus der einsamen Zelle mitten in die Welt hinein und unter die Menschen; er soll sich mit den Dingen dieser Welt und dem gegebenen, wirklichen Leben innerlich auseinandersetzen². Auf die innere, rechte Einstellung kommt eben alles an. Nicht: „Religion und Leben“, noch weniger: „Religion oder Leben“, oder: „Religion neben dem Leben“, darf die Formel sein, sondern: „Religion im Leben“, „Religion durch das Leben“, „Leben als Religion“, das „Leben in dieser Welt als Gottesdienst in jedem Beruf und Lebensstand“. Das heute wiederum besonders vordringliche Problem der Verbindung von Religion und Leben, der Vereinigung von Gott und Welt in unserem Leben wird in den Exerzitien von Anfang an aufgerollt und zielbewußt durchgeführt. Der Exerzitant wird fortwährend angeleitet, sich in die konkrete Wirklichkeit hineinzudenken, alles auf seine Verhältnisse anzuwenden und sich mit seiner Lebens-einrichtung in dieser Welt und im Zusammensein mit andern Menschen auseinanderzusetzen, mit Armut und Reichtum, mit Ehre und Schmach,

¹ Vgl. hierzu noch Böminghaus, Die Aszese der Ign. Exerzitien, S. 55.

² Die Weltweite des Fundaments zieht sich durch alle Betrachtungen der geistlichen Übungen hindurch.

mit Gesundheit und Krankheit und allem übrigen. — Um die Exerzitienaszese recht würdigen zu können, darf man nicht vergessen, daß ihr Verfasser, als er sie schrieb, weder Ordensmann noch Priester war. Seine Art, zu denken ist auch nicht in einer weltfernen Klosterzelle entstanden. Die Exerzitien sind — es scheint nicht überflüssig zu sein, dies einmal zu betonen — von einem Laien geschrieben, und zwar einem früheren Offizier, der das Weltleben gut kannte und der lehren wollte, sich im Leben und in der Welt mit allem, was sie birgt und bietet, zurechtzufinden. Nach der Niederschrift der Exerzitien bis zur Gründung der Gesellschaft Jesu verflossen noch fast zwei Jahrzehnte.

Alles Uebrige für den Menschen! Ein inhaltsreiches Wort! Es bedeutet zunächst: Nichts, aber auch rein nichts auf Erden ist für sich selbst da; nichts ist sich selbst Zweck; nichts hat einen absoluten Wert. Es bedeutet ferner: Alle Welt Dinge sind nicht unmittelbar für Gott da. Es bedeutet endlich: Alles Uebrige ist für den Menschen da, der selbst wieder für Gott da ist; es ist Mittel und Weg zu Gott.

Nichts ist für sich selbst da!

Wird damit nicht die Axt an die Wurzel nicht nur aller Sünde und Unvollkommenheit, sondern auch der großen Grundirrtümer unserer Zeit gelegt? Selbstsucht und Menschheitsvergötterung hat man als die große Gefahr des zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnet. Diesem falschen Individualismus wird hier der wahre christliche Individualismus, die Lehre von der Würde des Menschen gegenübergestellt. Nichts ist sich selbst Zweck, sondern der Mensch als Diener Gottes ist der Herr der Welt nach Gottes Gebot.

Diese Wahrheit gilt wiederum ganz allgemein für alle Verhältnisse des privaten, sozialen, öffentlichen und geistlichen Lebens. Auf ihr baut, um ein paar Beispiele anzuführen, die katholische Nationalökonomie ihre Lehren auf. Man lese, um sich davon zu überzeugen, die ersten Kapitel des großen Lehrbuches P. Heinrich Peschs. Den Ausgangspunkt der Wirtschaftslehre bildet dort der Satz: „Der Mensch nach Gottes Willen Herr und Ziel der Güterwelt“. Was ist dieses anderes als eine Illustration des Fundamentes: „Alles ist für den Menschen geschaffen“? Welch ein Gegensatz wird jedoch damit ausgesprochen gegenüber der üblichen, liberalen Wirtschaftstheorie der heutigen Hochschullehrer, die kaum etwas anderes als tote Mechanik

und Mathematik der Güterbewegung zu bieten im Stande sind! Hier scheiden sich die Geister und die Weltanschauungen, schon hier fragt es sich, soll der Mensch oder die Materie die Weltwirtschaft bestimmen und beherrschen.

Ein anderes Beispiel einer Anwendung dieser Wahrheit im Großen auf den Zweck der Kirche und des Staates hat vor nicht langer Zeit unser Heiliger Vater selbst gemacht. In seiner Ansprache an die Fastenprediger Roms vom 28. Februar 1927 wünschte der Papst, daß sie vor allem „einen außerordentlich wichtigen Gedanken einschärfen sollten: die wahre Auffassung von der Autorität, von der menschlichen Gesellschaft, von ihren Funktionen und von den Gliedern, die diese Gesellschaft bilden“. Er meinte damit jene Auffassung, die in so leuchtender Weise als Grundgedanke des göttlichen Baues der Kirche erscheint: die Achtung vor der menschlichen Individualität. Nicht die Menschen seien für die Kirche da, sondern die Kirche sei für die Menschen gegründet worden „wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen“. Alsdann fährt Papst Pius XI. wörtlich fort:

„Um unseres Seelenheiles willen ist die Kirche gegründet und sie erfüllt diese Aufgabe vor allem mittels der Sakramente, welche die erneuernde und erlösende Gnade verleihen; denn der Mensch ist nicht Mittel und kann es nicht sein; er ist Zweck, wenn auch — wohlverstanden — nicht Endzweck und höchster Zweck, der Gott ist. Wohl aber ist der Mensch in der erschaffenen Welt der Zweck aller übrigen Dinge, der Mittelpunkt, auf den alles hinbezogen ist, selbst bis in die unsichtbare Welt hinein, da ja sogar die Engel selbst berufen sind zur Bewachung und zum Wohle der menschlichen Geschöpfe. — Diese einzig wahre und schöne Auffassung gelte auch auf anderen Gebieten. Nicht der Staat, nicht die Nation usw. darf alles bestimmend überragen; auch sie sind „für den Menschen da und um unseres Heiles willen“. Gerade mit Rücksicht auf diesen Endzweck sagte auch der Apostel von unserem Erlöser: „Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben“. (Siehe *Ecclesiastica* 1927, März.)

In dem kleinen Sätzchen: „Alle übrigen Dinge sind für den Menschen geschaffen“ usw. sind mithin keimartig die Grundsätze der rechten christlichen Staatsweisheit enthalten; in ihm werden die heutigen politischen und wirtschaftlichen Systeme des Liberalismus und Sozialismus in ihren Fundamenten erschüttert, in ihm wird jeglicher Staatsabsolutismus irgend welcher Art abgelehnt.

In seiner Ansprache beim geheimen Konsistorium am Ende des hl. Jahres 1925 sprach sich der Hl. Vater in diesem Sinne aus: „Ihrer Lehre und Einrichtung nach ist die Kirche allen zügellosen Umstürzbewegungen abhold, zu denen die von ihr

verurteilten Irrtümer des Liberalismus und Sozialismus unabwendbar hinführen; nicht minder aber verwirft sie jede andere politische Auffassung, die da meint, die bürgerliche Gemeinschaft oder der Staat genügt sich selbst und könnten sich selbst letzter Zweck sein; auf Grund solcher Lehren wird gar leicht, ja mit einer gewissen Notwendigkeit der Staat dahin kommen, die privaten Rechte der Menschen zu erschüttern oder gar zu vernichten.*

Ein Jahr später wiederholte der Papst, daß man leider heute einen Staatsbegriff vorziehe, wonach dieser sich selbst Zweck sei; der Bürger sei dann nur für den Staat da, auf ihn müsse alles bezogen, in ihm alles inbegriffen sein (Acta A. S. 1926 XVIII, 525). Alle derartigen Irrtümer sind durch die klare Lehre des Fundaments ausgeschlossen, wonach alle irdischen Dinge und Einrichtungen für den Menschen da sind.

In ähnlicher Weise könnte eine Anwendung dieses Grundsatzes über viele andere moderne Fragen Licht verbreiten. Ein jeder Exerzitant soll sich natürlich zunächst im Laufe der geistlichen Übungen mit den Dingen auf der Oberfläche der Erde auseinandersetzen, die ihn unmittelbar und persönlich mehr angehen und für seine Lebensordnung von besonderer Bedeutung sind. Eine Reihe, die wohl alle betreffen, werden aufgezählt, die Stellung zu den äußeren Gütern (Armut, Reichtum), zu den Menschen (Ehre, Schmach), zu sich selbst (Gesundheit, Krankheit, kurzes, langes Leben); andere werden je nach Beruf und Stellung nur für einzelne in Frage kommen. Ein Künstler z. B. müßte sich über die Stellung zu seiner Kunst bei einer Neuordnung seines Lebens klar werden, usf. Immer aber ist grundsätzliche Klarheit erforderlich³.

Alles Uebrige ist für den Menschen geschaffen und damit es ihm bei der Verfolgung seines Zieles helfe, für das er geschaffen ist.

Diese Worte geben kurz und klar die Weltanschauung des hl. Ignatius wieder. Ähnlich schreibt der hl. Paulus: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi und Christus Gottes“ (1. Kor. 3, 22). Die ganze Welt und alles Weltgeschehen und alle Werke Gottes nach außen ein großes Gottes-

³ Ueber die in dem weit verbreiteten Buche: „Das innere Leben muß vereinfacht werden“ von Tissot (übersetzt von Fr. Xav. Kerer) gebotene Erklärung des Fundamentes vergleiche man: Bouvier, *L'interprétation authentique de la Méditation fondamentale* S. 70–76 (spanisch von P. Luis Puiggrós, der sich ausdrücklich einverstanden erklärt). Der dort gut begründeten Auffassung, wonach die Tissot'sche Darlegung nicht als richtige Wiedergabe des Ignatianischen Gedankens gelten kann, möchte der Verfasser dieses Aufsatzes sich voll und ganz anschließen. (Man vgl. ferner Vermeersch *Theol. moralis* I. n. 116, sub 4 p. 111 sq. 2. editio — Noldin, *Theol. mor. I. De princ.* n. 81. 88.)

geschenk an die Menschen! So sehr hat Gott die Welt geliebt und liebt sie immerdar! Alles kommt von Gott, von seiner Weisheit, Macht und Güte, alles, nicht nur das Angenehme, auch das Unangenehme, auch Schmerz und Leid; — ja sogar das Böse, das Gott aus Ehrfurcht vor der Freiheit seiner Geschöpfe zuläßt, ist aufgenommen als Heil- und Erziehungsmittel in die Pläne seiner Liebe. So wird uns hier im Fundament die große Wahrheit von der liebenden Vorsehung des Vaters im Himmel vor Augen gestellt.

Alles in der Welt ist für den Menschen da, also zunächst: damit er sein Ziel erreichen könne. Nichts darf ihn also daran hindern. Wenn die Dinge dieser Welt dies auch nicht unmittelbar vermögen, weil der Mensch frei ist und bleibt, so sind sie doch im Stande, durch ihren Einfluß vor allem auf die Seele mit all ihren Fähigkeiten Hemmungen zu bereiten. Auf eine doppelte Weise, durch Anziehung oder Abstoßung, so daß entweder eine allzu große, unbegründete Anhänglichkeit an sie oder eine übertriebene, unvernünftige Furcht vor ihnen die Seele an der freien Hingabe an Gottes Willen hemmt. Diese ungeordneten Neigungen zu bekämpfen und zu dämpfen wird Aufgabe jedes Strebens nach Gott sein müssen. Abtötung (*facere nos indifferentes*) nennt man diese Beseitigung der Hindernisse und Hemmungen der Gottesliebe.

Alles ist für den Menschen da, der selbst wieder für Gott da ist. Jegliche menschliche Tätigkeit steht mitten im Dienste des höchsten und letzten Zieles, so oder so. Also darf nicht Erwerb, Ehre, Ruhm, Reichtum das höchste und letzte Ziel der menschlichen Arbeit, des wirtschaftlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen und jeglichen anderen Schaffens sein. Für all dies bildet der Endzweck des Menschen und der Menschheit den Regulator, Norm, Maß und Weise. Eine schrankenlose Entfaltung z. B. aller wirtschaftlichen Kräfte wäre damit unvereinbar. Die große treibende Kraft jeglicher menschlichen Tätigkeit müssen die großen Ziele bleiben: die Ermöglichung und möglichst hohe Erreichung der Verherrlichung Gottes und des wahren Glücks der Menschen hier und drüben.

Alles ist für den Menschen da, damit er sein Ziel erreichen könne und zwar in möglichst vollkommener Weise! Darum fügt der hl. Ignatius noch bei: und damit sie ihm helfen bei der Verfolgung des Zieles.

Mit dem Wörtlein „und“ scheint ein neuer Gedanke herausgehoben zu werden. Die Konjunktion hat wohl im Zusammenhang nicht einen explikativen, sondern einen konjunktiven Sinn. Helfen, im Sinne von erleichtern, — zu möglichst hoher Vollkommenheit führen, — bedeutet wahrscheinlich hier viel mehr als nur: „nicht unmöglich machen“, also eine positive Förderung, nicht so sehr die Verneinung einer Hemmung.

Nun noch eine wichtige Frage: Wenn alles Uebrige für den Menschen da ist, würde dann nicht folgen, daß auch der Mensch, insoweit er den andern Menschen gegenübersteht, für diese da sei, so daß also ein jeder Mensch sich sagen könne, ja sagen müsse: Ich bin auch geschaffen für die Menschen und um ihnen bei der Verfolgung ihres Zieles zu helfen? Gewiß folgt dies. Und warum auch nicht? Aber, sagt man, wird dadurch der Mensch nicht zum Mittel herabgewürdigt oder zum Objekt der Tugendübung gemacht? Nicht zum Mittel, das wäre eine falsche Auffassung, sondern zum Helfer, zum Mittler, zum Diener seiner Brüder. Heißt es doch sogar von unserem Herrn und Heiland so oft, daß er vom Himmel kam unsertwegen, für uns, um uns zu helfen auf dem Wege zu Gott. Von dem Zweck des größten Werkes Gottes dürfen wir, wie wir oben sahen, auf den Zweck aller übrigen schließen (siehe S. 212); von Christus auf uns. Auch wir sind füreinander da; Gott will, daß wir einander helfen bei der Verfolgung des gemeinsamen Zieles. Gewiß ist diese Hilfeleistung nicht der letzte Endzweck, sondern ein Mittel dazu. Durch die Erfüllung unserer diesseitigen Lebensaufgabe im Dienste der Mitmenschen je nach dem gottgewollten Stande und Berufe des Einzelnen streben wir nach unserem letzten Ziele.

Damit sind wir bei dem dritten der drei großen Leitgedanken des Ignatianischen Fundamentes angelangt. Wenn auch dem Gottes- und Heilsgedanken untergeordnet, ist er von kaum geringerer praktischer Bedeutung. Man könnte ihn den Hilfs- oder Berufsgedanken im Dienste der Menschen oder Seelen nennen. Insofern ein jeder den andern Menschen und ihren Seelen gegenübersteht, hat er nach Gottes Plan den Beruf, ihnen zu helfen, je nach seiner Stellung, zur Erreichung des Zieles hier und drüben. So greift alles ineinander und wirkt mit zur Verwirklichung des großen Gesamtplanes der göttlichen Welterschöpfung. Die Geschöpfe und insbesondere die Menschen sind nicht beziehungslose, atomartige Einzelwesen, sondern eine große Gemeinschaft. In der fortwährenden Aufzeigung dieser Beziehungen und Gemeinschaften besteht eine besondere Eigenart der Exerzitien.

Im hl. Ignatius lebte dieser Hilfsgedanke von Anfang seiner Bekehrung an. *Ajudar las animas*, den Seelen anderer helfen ist ein Wort, das bei ihm stets wiederkehrt und das für seine Geisteslehre ganz besonders kennzeichnend ist. Von diesem Beruf war er tief durchdrungen. Er wußte, daß jeder Mensch nicht nur für Gott geschaffen — für ihn gewiß einzig als Endzweck —, sondern auch für die Seelen, um zu helfen zur Erreichung des gemeinsamen Endziels. Dem Grade nach ist dieser Beruf gewiß für die einzelnen verschieden, auch hier gibt es Pflicht und Rat. Aber alle Menschen sind für Gott und ihr Heil geschaffen, aber auch berufen zum Dienste ihrer Brüder. Die Nächstenliebe, und ihre höchste Form, der Seeleneifer (*iuvare animas*) ist ihm das vorzüglichste Mittel und die beste Ausprägung des Gottesdienstes und der Gottesliebe. Auch hier ist sein Leben die schönste Illustration seiner Lehre.

Sehr klar tritt diese Auffassung in seinem Rundschreiben an die Scholastiker von Coimbra vom 7. Mai 1547 zutage. Er ermahnt darin in eindrucksvollen Worten seine jüngeren Mitbrüder, dem Ziele ganz und gar nachzustreben, wofür sie geschaffen seien. Und welches ist nach ihm dieses Ziel? Ein dreifaches: die Ehre Gottes, das eigene Heil und die Hilfe des Nächsten. Diese Zielpunkte, fährt er fort, müssen zwar allen Christen vor Augen schweben, aber ihr — der Scholastiker — besonderer Beruf verlange einen besonderen Eifer, auf daß jeder von ihnen ein ständiges Opfer zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen werde. Er schließt diese Darlegung mit folgenden schönen Worten: „Dazu müßt ihr nicht nur durch Beispiel und inbrünstiges Gebet mitwirken, sondern auch durch den Gebrauch der äußeren Mittel, die von der göttlichen Vorsehung zu dem Zwecke bereitgestellt sind, damit wir einander helfen (*etiam aliis instrumentis externis, quae, ut alteri succurreret, divina providentia suppeditavit*). Wie erhaben, wie edel, ja wie königlich ist demnach euer Beruf! Es kann ja weder für uns Menschen, ja nicht einmal für die Engel eine erhabenere Beschäftigung oder höhere Aufgabe geben als in sich Gott zu verherrlichen und seine Geschöpfe je nach ihrem Vermögen zu ihm zurückzuführen“. (Ep. Generalium. Gandavi 1847, I. p. 4.)

Diese Ausführungen spiegeln die Gedankenwelt des ersten Teiles des Fundamentes treu wider. Unsere Gaben und Talente sind uns nicht nur gegeben, Gott zu verherrlichen und unser Heil zu wirken, sondern auch um andern zu helfen zur Verherrlichung Gottes und ihrem Glück. Wie ein jeder im einzelnen diesen seinen Hilfsberuf oder diese seine Aufgabe im Dienste der Gesamtheit, diesen seinen Auftrag aufzufassen und auszuüben hat, hängt natürlich von den gegebenen Verhältnissen, den persönlichen Eigenschaften, von der Veranlagung und

besonders dem irdischen Lebensberuf ab, also letztlich vom Willen Gottes, der uns durch die Weltordnung, in die wir hineingestellt sind, mithin vor allem auch durch den Gehorsam offenbar wird. Für diesen Hilfsdienst gilt auch: *Quantum potes, tantum aude*.

Alles in allem genommen ist der Dienst an den Mitmenschen, die Hilfe, die wir ihren Seelen oder auch ihrem irdischen Wohlergehen mit Rücksicht auf ihre Seelen leisten, also praktisch zunächst die treue und treueste Pflichterfüllung in unserem irdischen Berufe zum Wohl anderer das vorzüglichste Mittel unseres Gottesdienstes und ein herrlicher Beweis unserer wahren Gottesliebe. Denn: „wenn jemand seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht“ (1. Joh. 4, 20).

Das Betätigungsfeld der Ignatianischen Aszese ist somit nicht nur die menschliche Seele, die zu Gott zu führen und zur innigsten Gottvereinigung berufen ist; es ist vielmehr die Seele, gleichsam mit all ihren Armen und Ausstrahlungen, mit all ihren Beziehungen zur Welt und zu den Menschen, zu allem Uebrigen auf dem Angesicht der Erde. Diese Welt Dinge und vor allem die Mitmenschen sollen uns nicht gleichgültig sein, wir sollen sie bewußt in den Kreis unseres Strebens nach Gott stellen. Ignatius faßt die Seele mit der Totalität ihrer Beziehungen zur Welt, die Seele in ihrer Gemeinschaft mit den anderen Seelen und diese so gefaßte Seele ist berufen zur innigsten Gottvereinigung. Die ganze Welt zu durchdringen suchen mit Gott, die ganze Welt dadurch ihrem Heile und Glück entgegenzuführen, das ist Ignatianisches Wollen, das ist seine Art, sich selbst und die Welt zu schauen. Und da er selbstverständlich, wie ja aus den Exerzitien ganz offenbar hervorgeht, den Gottes- und Heilsgedanken in der jetzigen, übernatürlichen Ordnung meint, so wäre wohl der beste Ausdruck seines Wollens: Ignatius will die ganze Welt durchdringen mit dem Geiste der Uebernatur, mit dem Geiste Jesu Christi. Christus das Leben der Seele, mehr noch: Christus das Leben der Seelen, der Welt, der ganzen Schöpfung. In der Zeit der Weltentdeckung und Welteroberung rief er als ein geistlicher Weltentdecker auf zur Welteroberung für Gott mit Christus.